



Starke Regionen statt Dichtestress

Die Konzentration der wirtschaftlichen Dynamik auf die Grosstädte führt zu Engpässen, die von weiten Teilen der Bevölkerung als Dichtestress wahrgenommen werden. Die Zukunft liegt daher nicht in der weiteren Verdichtung öffentlicher Institutionen rund um den Zürichsee und den Genfersee. Die Schweiz braucht keine weitere Zentralisierung, sondern starke Regionen. Dazu gehört, dass wir uns bei der technik-wissenschaftlichen Bildung von der engen Fixierung auf ein Planquadrat im Zentrum von Zürich verabschieden und die räumliche Entwicklung der ETH Zürich ausserhalb der Region Zürich vorantreiben. Mit dem Areal Wil West steht ein Grundstück zur Verfügung, das die Voraussetzungen für den Aufbau eines zukunftsorientierten zusätzlichen Standortes für die ETH Zürich in jeder Beziehung erfüllt.

Der anhaltende Mangel an Fachkräften gilt in den Personalabteilungen der Schweizer Unternehmen als grösste Herausforderung. Untersuchungen von ecopol zeigen, dass im ersten Quartal 2013 fast 75% der Ostschweizer Unternehmen Probleme bei der Rekrutierung von hochqualifizierten Arbeitskräften hatten. Angesichts der demografischen Entwicklung und als Folge der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative dürfte sich diese Herausforderung noch einmal deutlich akzentuieren. Aus Ostschweizer Sicht als besonders problematisch erweisen sich dabei die Abwanderungstendenzen nach erfolgreichem

Knapp die Hälfte der Bundesausgaben für Bildung und Forschung fliessen in den ETH-Bereich.

Studienabschluss. 87% der Hochschulabsolventen mit einem Diplom in den MINT-Bereichen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) die vor Studienbeginn im Kanton Zürich wohnten, haben fünf Jahre nach Abschluss ihren Wohnsitz unverändert in der Wirtschaftsregion Zürich. Ganz anders sieht es in der Ostschweiz aus. Dem Kanton St.Gallen bleiben 51%, dem Thurgau 42,5% und Appenzell Ausserrhoden nur 26% treu. Die unterschiedliche Standortattraktivität der einzelnen Regionen widerspiegelt sich auch in den Pendlerbewegungen. Täglich verlassen rund 45'000 Ostschweizerinnen und Ostschweizer unsere Region und fahren in den Grossraum Zürich zur Arbeit. Warum ist Zürich so attraktiv? Was macht Zürich besser? Wie lässt sich die Sonderstellung Zürichs erklären?

Das 19. Jahrhundert lässt grüssen

Um 1850 zählten Genf 31'000, Basel und Bern je 27'000 Einwohner. Zürich dagegen war mit 17'000 Einwohnern bedeutend kleiner und spielte in einer ähnlichen Liga wie St.Gallen. Dies änderte sich mit dem Eisenbahnbau und der Gründung des Polytechnikums, heute Eidgenössisch Technische Hochschule ETH, in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zürich entwickelte sich zum Verkehrsknoten-

punkt und zum Industrie- und Finanzzentrum der Schweiz. Der Entscheid, im Bereich der universitären Bildung die Bundeskompetenzen auf die Führung eines Polytechnikums zu beschränken und die übrigen Universitäten in der Verantwortung der Kantone zu belassen, war das Ergebnis der politischen Auseinandersetzungen bei der Gründung des Bundesstaates im Jahre 1848. Nach dem Sonderbundkrieg galt es, die unterschiedlichen kulturellen, sprachlichen und regionalen Befindlichkeiten sorgfältig auszubalancieren. Im Jahre 1969 wurde die technische Fakultät der Universität Lausanne als École polytechnique fédérale de Lausanne EPFL in den ETH-Bereich des Bundes integriert. Die beiden technischen Hochschulen in Zürich und Lausanne entwickelten sich hervorragend und nehmen bei internationalen Rankings regelmässig Spitzenplätze ein.

An der im 19. Jahrhundert beschlossenen Aufgabenteilung in der Bildungspolitik hat sich im Grundsatz nichts verändert. Zwar unterstützt der Bund heute mit seinen Beiträgen auch kantonale Universitäten und Fachhochschulen. Knapp die Hälfte der Bundesausgaben für Bildung und Forschung von rund 6,5 Milliarden Franken fliessen jedoch in den ETH-Bereich. Besonders deutlich werden die Unterschiede in der Finanzierung der einzelnen Bereiche, wenn man die Beiträge der Geldgeber pro Studierende vergleicht.

Bei den Universitäten und Fachhochschulen bilden die kantonalen Beiträge die Basis der finanziellen Ausstattung. Ergänzt werden diese durch Gelder, die über den Verkauf von Dienstleistungen zugunsten Dritter erarbeitet werden. Eine Sonderstellung kommt dabei der Universität St.Gallen (HSG) zu. Rund die Hälfte des Budgets werden mit Studiengeldern und vor allem mit Aufträgen von Dritten verdient. Stark unterschiedlich hingegen sind die Bundesbeiträge für Bildung und Forschung. ETH-Studierende können jährlich mit einem Beitrag des Bundes von rund 80'000 Franken rechnen. Bei den klassischen Universitäten reduziert sich der Bundesbeitrag auf 10'000 bis 15'000, bei der Universität

St.Gallen auf rund 5000 Franken pro Kopf. Diese Differenzen erklären sich einerseits durch die unterschiedlichen Kosten der einzelnen Lehrgänge. Die Ausbildung zum Juristen ist wesentlich günstiger als das Studium eines Chemieingenieurs. Gleiches gilt für den Forschungsbereich. Die entscheidende Differenz liegt jedoch in der Herkunft der Mittel. Der ETH-Bereich wird vom Bund mit Leistungsauftrag und Globalbudget geführt. Die Universitäten und Fachhochschulen dagegen bewegen sich im Umfeld der kantonalen Finanzpolitik.

Wirkungsvolle Standortförderung

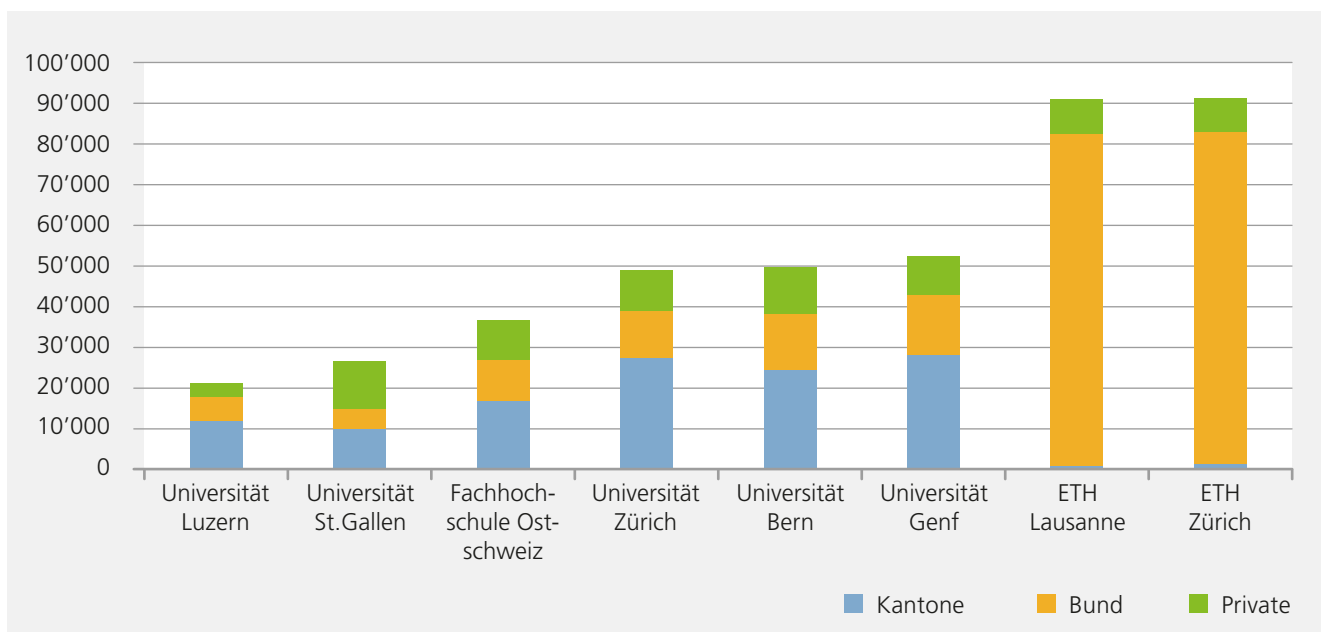
Die politische Entscheidung von 1852 zugunsten eines nationalen Polytechnikums in Zürich war das Ergebnis ganz konkreter politischer Umstände. Heute, in einer politisch und wirtschaftlich grundlegend gewandelten Gesellschaft, entfalten die historischen Entscheidungen andere Wirkungen als ursprünglich geplant. Von Ausgleich ist nichts mehr zu spüren. Vielmehr trägt die regionale Fokussierung der Bundesausgaben im Bereich der Bildung und Forschung zu einem ausgeprägten Ungleichgewicht in der wirtschaftlichen Entwicklung bei. Dies zeigt ein Vergleich der Bundesmittel pro Kopf, die die beiden ETH-Kantone Zürich und Waadt sowie der Kanton St.Gallen erhalten.

Der Kanton Waadt erhält aus Bundesbern pro Einwohner rund 1300 Franken, der Kanton Zürich 1250 Franken für die Finanzierung der Hochschulbildung. Im Kanton St.Gallen reduziert sich dieser Betrag auf 180 Franken. Eine Tatsache, die aus finanzpolitischer Sicht die Diskussionen über den nationalen Finanzausgleich relativiert. Die beiden ressourcenstarken Geberkantone Zürich und Waadt sind entgegen der eigenen Wahrnehmung nicht

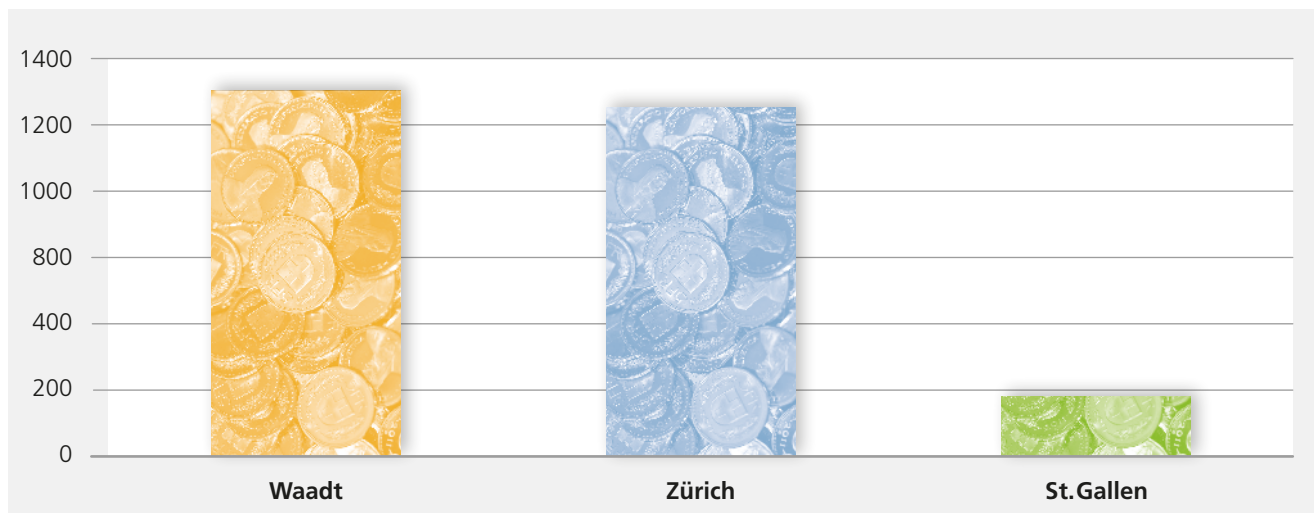
Die regionale Fokussierung der Bundesausgaben trägt zu einem ausgeprägten Ungleichgewicht bei.

nur Opfer der horizontalen und vertikalen Umverteilung. Im Bereich der Bildungspolitik profitieren sie in hohem Mass von Bundesgeldern. Und dies mit positiven Folgen, die weit über die Bildung im engeren Sinne hinausgehen. Die beiden vom Bund finanzierten technisch-wissenschaftlichen Hochschulen wirken als Beschleuniger der wirtschaftlichen Entwicklung und sind wirkungsvolle Standortförderer. Wie die CEO-Umfrage des Swiss Economic Forum aus dem Jahre 2010 zeigt, sind die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften und die Ausbildungsangebote der Hochschulen gemeinsam mit der überregionalen Verkehrsanbindung die wichtigs-

Beiträge Geldgeber pro Studierende (inkl. Forschung) in CHF



Bundesbeiträge pro Einwohner in CHF (2012)



ten Standortfaktoren. Dies widerspiegelt sich auch in der Start-up Landschaft. Im März 2014 zählte der Start-up Monitor der Universität St.Gallen im Grossraum Zürich 568, im Arc Lémanique 388 und in der Ostschweiz 49 Start-ups. Die Bedeutung der technisch-wissenschaftlichen Hochschulen für die Unternehmensgründer zeigt sich darin, dass rund zwei Drittel dieser Start-ups einen technologischen Background haben und in der Informations- und Kommunikationsbranche, in der Medizin- und Biotechnologie, im Ingenieurwesen, dem Maschinenbau und der Energie- und Umwelttechnik arbeiten. Patrick Aebischer, Präsident der EPFL Lausanne, brachte es auf den Punkt: «Der Grossraum Zürich-Basel und der Arc Lémanique sind die beiden Treiber der Schweiz. Hier werden am meisten Stellen geschaffen. Und dies nicht zuletzt dank den beiden ETHs.»

Dichtestress

Für diese aus Sicht des Grossraums Zürichs und des Arc Lémanique positiven Tatsachen zahlen wir jedoch gesamtschweizerisch zunehmend einen Preis, der unsere gesellschaftliche Entwicklung in Frage stellt. Die Fokussierung der Dynamik auf die Metropolitanräume führt zu Engpässen in der Infrastruktur, im Wohnangebot und belastet die Umwelt. Das wirtschaftliche Wachstum und die damit verbundene Einwanderung werden als Dichtestress wahrgenommen. Dies wiederum stärkt Abschottungstendenzen. Dabei

wird übersehen, dass das Kernproblem nicht in der Einwanderung an sich, sondern in der Konzentration der wirtschaftlichen Entwicklung auf einige wenige Ballungsgebiete liegt. Während es in den Metropolitanregionen eng wird, bewegt sich in peripheren Gebieten nur wenig. Nicht die Schweiz platzt aus allen Nähten, sondern einzelne Regionen,

Die Schweiz braucht keine weitere Zentralisierung, sondern starke Regionen.

die in besonderem Masse von ihrer Standortgunst profitieren. Die Herausforderungen der Zukunft liegen daher nicht in der weiteren Verdichtung öffentlicher Institutionen rund um den Zürichsee und den Genfersee. Die Probleme überfüllter Züge und verstopfter Strassen in Zürich, Lausanne und Genf können nicht mit einer Politik gelöst werden, die die wirklich entscheidenden staatlichen Investitionen auf die bereits heute überforderten Regionen konzentriert. Die Schweiz braucht keine weitere Zentralisierung, sondern starke Regionen.

ETH Science City Wil

Im Bereich der tertiären Bildung bedeutet dies, dass wir uns von der engen Fixierung auf ein Planquadrat im Zentrum von Zürich verabschieden sollten. Nach unserer Überzeugung braucht es neben der ETH Zürich und der ETH Lausanne keine weitere technisch-

wissenschaftliche Hochschule. Ebenfalls nicht in Frage gestellt werden die dem ETH-Bereich vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel. Als sinnvoll und wünschenswert erachten wir es jedoch, wenn die räumliche Weiterentwicklung der ETH Zürich an einem neuen

**Erfolgreiche technische
Universitäten zeichnen sich
durch ihre Nähe zu
Industrie- und Technologie-
unternehmen aus.**

Standort ausserhalb der Stadt und der engeren Agglomeration Zürich stattfindet. Es macht keinen Sinn, im grossen Stil öffentliche Gelder in Örtlichkeiten zu investieren, die bereits heute in erster Linie durch Staumeldungen wahrgenommen werden. Weit intelligenter ist es, Standorte zu wählen, die eine langfristige Entwicklung möglich machen. Mit dem Areal Wil West steht ein Grundstück an bester Lage zur Verfügung, das die Vor-

aussetzungen für einen zukunftsgerichteten Aufbau eines neuen Standortes für die ETH Zürich in jeder Beziehung erfüllt. Das Gelände ist verkehrstechnisch gut erschlossen, gehört dem Kanton St.Gallen und liegt im Kanton Thurgau. Es besteht ein Masterplan, dessen Modellrechnungen von einer Nutzfläche von 300'000 bis 500'000 m² und bis zu 3000 möglichen Arbeitsplätzen ausgehen.

Dieser Idee wird insbesondere die Notwendigkeit der Clusterbildung, die Nähe der ETH zur Universität Zürich und zum Universitätsspital entgegengesetzt. Bei dieser Argumentation wird jedoch übersehen, dass es nicht nur um die innere Vernetzung staatlicher Institutionen geht. Erfolgreiche technische Universitäten zeichnen sich vielmehr durch ihre Nähe zu Industrie- und Technologieunternehmen aus. Dies galt für das Polytechnikum im 19. und im 20. Jahrhundert und gilt heute für die Stanford University im Silicon Valley. Hier konnten sich rund um den



Universitätscampus Unternehmen ansiedeln, die das akademische Wissen in neue Produkte und Märkte umsetzen. Vergleichbares gilt für das Projekt ETH Science City Wil. Hier hat es Platz für private Unternehmen mit einem grösseren Flächenbedarf. Zudem gehört die Ostschweiz gemeinsam mit dem Fürstentum Liechtenstein und dem Vorarlberg zu den höchstindustrialisierten Regionen Europas. Im Gegensatz zur Stadt Zürich wird hier unverändert produziert. Ein Steilpass für alle Disziplinen, die sich mit Engineering, industriellen Prozessen und neuen Materialien befassen. Und entgegen der Wahrnehmung liegt Wil auch nicht «in the middle of nowhere». Die Distanz von Zürich nach Wil entspricht ziemlich genau der Distanz von San Francisco nach Stanford.

Global City Switzerland

Um eines klarzustellen: Beim Vorschlag «ETH Science City Wil» geht es uns nicht um regionale Interessenpolitik. Vielmehr stellen wir die räumliche Entwicklung der Schweiz zur Diskussion. Nach unserer Überzeugung macht es keinen Sinn, die wirtschaftliche Zukunft der Schweiz mit staatlichen Investitionen auf zwei oder drei Metropolitanregionen zu konzentrieren. Wir müssen uns von der gedanklichen Fixierung auf einige Hotspots verabschieden und die Chancen eines weniger



Dr. Kurt Weigelt

Direktor IHK St.Gallen-Appenzell

zentralisierten Raumkonzeptes erkennen. Die Forderung nach einer Entflechtung öffentlich finanzierter Infrastrukturen steht nicht im Widerspruch zur Verdichtung im Sinne der Raumplanung. Wir wollen keine Hochhäuser im Weisstannental. Entscheidend ist jedoch, dass wir uns vom kleinkarierten Downtown-Schweizland-Denken verabschieden und die Schweiz als Global City begreifen. Es ist nicht die Stadt Zürich mit ihren 366'000 Einwohnern, sondern es ist die Schweiz als Ganzes, die im Standortwettbewerb mit Greater London oder Shanghai bestehen muss. Die Zukunft der Schweiz findet nicht in Wil West und auch nicht in Dübendorf Ost, sondern in einem geschlossenen Wirtschaftsraum zwischen Bodensee und Genfersee sowie zwischen Chiasso und Basel statt. Nutzen wir die damit verbundenen Chancen! ■



IHK
Industrie- und
Handelskammer

St.Gallen
Appenzell

Gallusstrasse 16 T 071 224 10 10
Postfach F 071 224 10 60
9001 St. Gallen info@ihk.ch
www.ihk.ch